

# DER „BIENENKORB“ UNGARISCHER STUDENTEN

VON ALEXANDER MÁRAI

Die Studenten-»Bienenkorb«-Bewegung, die vor einigen Jahren der Versuch einiger wohlwollender Männer war, entwickelte sich zu einem selbstbewußten und auch amtlich unterstützten Unternehmen und ist einer der glücklichsten Versuche, die darauf gerichtet sind, die Jugend auch außerhalb der Schule zu erziehen. Ihr Ziel ist, in der Studentenschaft der Mittelschulen den Sinn für das praktische Leben zu erwecken. Die Studenten suchen in ihrem Lebenskreis, ohne individuellen Nutzen anzustreben, die Möglichkeiten, die Mittel zur Schaffung nützlicher Unternehmungen bieten. Sie sammeln gewisse Stoffe, Materialien und Nutzgegenstände, die sie verwerten, sie investieren die finanziellen Ergebnisse der gemeinsamen Unternehmung in immer neuen und neuen, kleineren und größeren Versuchen, sie geben auch Darlehen ihren gewesenen Studienkameraden, die schon erwachsen sind und sich selbständig machen, Unternehmungen und Werkstätten gründen, winzige Handelsorganisationen bilden. Dies alles geht im Rahmen von Unternehmen wie im Spiel vor sich, in Unternehmen, die die Vorstellungskraft der Jugend anspornen, die aber auch die alltäglichen Möglichkeiten des praktischen Lebens beachten. Sicher ist, daß die Jugend, die in den Flegeljahren statt Betyaren und Panduren Tischlerei oder Handel spielt, von der die Grundkenntnisse des industriellen und Handelslebens erworben werden, die die Probleme des freien Wettbewerbs erkennt, besser im Leben ihren Mann stellen wird, als die vorherige Generation, von der diese praktischen Aufgaben des Lebens viel später und um das Lehrgeld individueller Unternehmungen erlernt werden mußten.

Im neuen Europa der Nachkriegsjahre wird es von ungarischem Gesichtspunkt aus besonders wichtig sein, daß die Stelle der abtretenden Generation von einer Jugend eingenommen wird, die inmitten der Hindernisse des praktischen Lebens konkurrenzfähig ist. Einmal wird der Krieg beendet sein und jeder Plan, der aus den Achsenländern oder aus den Staaten der Angelsachsen in die Welt gesetzt wird, ist einig in der Annahme, daß das neue Europa im Zeichen großer wirtschaftlicher Einheit und gesteigerten Qualitätswettbewerbes aufgebaut wird. Anders ist dies auch garnicht vorstellbar. Die Welt hat für diese Lehre einen schrecklichen Preis bezahlt und wenn nichts anderes, so haben die führenden Nationen wenigstens soviel gelernt, daß der Rahmen der wirtschaftlichen Konkurrenz in größten Ausmassen ausgebreitet werden muß. Die innere politische Einrichtung der Staaten können wir genau nicht voraussagen, wahrscheinlich ist, daß ein einheitliches politisches Bild nicht zustande gebracht werden kann: Europa bleibt auch nach dem Krieg mannigfaltig,

was nämlich die innere politische Einrichtung der einzelnen Staaten betrifft. Sicher ist jedoch, daß durch gemeinsame Abkommen sanktionierte große Grundsätze im Wirtschaftsverkehr der Nationen herrschen werden und in diesem neuen, wirtschaftlich einheitlicheren Europa wird, wenn einmal der große Wettbewerb beginnt, neben dem Quantitätsgrundsatz auch das Qualitätsprinzip eine unvermeidlich bedeutende Rolle spielen. Und in diesem Wettbewerb können die kleinen Völker eine ebenso wichtige Rolle haben, wie die zahlenmäßig großen Nationen. Im neuen Europa wird unbedingt die Konkurrenz der Qualität und der Eignung beginnen. Nie hat ein Krieg eine so große Materialverschwendung erfordert wie der jetzige. Es ist fast unvorstellbar, was im Laufe der Jahre an Rohstoffen, Werkzeugen, Fabrikbetrieben und Waren vernichtet wurde! (Ich sage nur ein Wort: Schiffsraum . . . und uns schwindelt, wenn wir in den Abgrund dieses Wortes schauen.) Viel wird man bauen müssen! Und viel Waren wird man brauchen, um die durch den Krieg angeschwellten Kapitalien, die den kriegführenden Staaten kreditierten Darlehen auf Lebenswerte umtauschen zu können! Der Schreiber dieser Zeilen, der eher die geistigen Zeichen des europäischen Lebens verfolgt und wirtschaftlich völlig unwissend ist, hält es mit denen, die daran glauben, daß nach dem Krieg auf der ganzen Welt ein mächtiger wirtschaftlicher Aufschwung eintreten wird. Es hat den Anschein, daß solche Massenkatastrophen und übermenschliche Tragödien notwendig sind, damit die menschliche Kurzsichtigkeit zur Erkenntnis der eigenen Interessen gezwungen wird. Wahrscheinlich ist, daß der klassische Kapitalismus der Vergangenheit angehört, die soziale Kontrolle durch den Staat größer sein wird, als bisher, und die sozialen Opfer der führenden Schichten mit allen Mitteln gesteigert werden, sicher ist jedoch, daß der individuellen Unternehmung auch in diesen enger gezogenen Rahmen erstrangige Aufgaben zufallen werden. Ungeheure Mengen an Waren werden notwendig sein, offene wirtschaftliche Grenzen, konkurrenzfähige Qualität. Und wenn dieser Wettbewerb einmal beginnt, wird Ungarn konkurrenzfähig am Markt stehen.

Ungarn wird konkurrenzfähig im Donaubecken stehen, sobald es seine schaffenden Kräfte frei entfalten kann, weil es Kultur besitzt, Fähigkeiten besitzt und weil es Ansprüche hat. Eine der wichtigsten Aufgaben der Erziehung müßte es sein, die Jugend an Anspruchsgefühl zu gewöhnen. An Anspruchsgefühl, natürlich nicht in dem Sinne, als ob sie ihre Abstammungs- und Situationsvorrechte geltend machend, auch ohne Arbeit und Fähigkeiten zu einem besseren Leben Recht hätte, als die weniger Glücklichen. Unter Anspruch verstehe ich den Anspruch der Leistung. Dies ist unser Rechtstitel, durch den wir im Donaubecken, wenn der Krieg einmal aus ist, eine führende Nation sein sollen. Der Ungar ist talentiert, sein Kulturanspruch ist kein Snobismus, sondern die natürliche Haltung einer befähigten Nation. Sehen wir uns in unserer engeren Welt um und wir werden sehen, daß unsere Ärzte, Ingenieure, Gelehrte, Künstler und Schriftsteller berufen sind, im Qualitätswettbewerb der neuen Welt dem Ungartum eine führende Rolle zu verschaffen. Und wenn wir das Gebiet des heutigen Ungarn in östlicher, südlicher oder nördlicher Richtung verlassen, werden wir sofort sehen, daß wir keine Ursache haben,

uns mit Minderwertigkeitsgefühlen abzugeben: auf allen Gebieten des Lebens können wir das Risiko des Qualitätswettbewerbes auf uns nehmen. Wir sprechen jetzt natürlich von der ungarischen Elite . . . von unseren Künstlern, Gelehrten, Schriftstellern, Fachleuten, die in der wissenschaftlichen Arbeit in der ersten Reihe stehen.

Was jedoch für uns lebenswichtig ist im neuen Europa: daß nicht nur die Elite, sondern auch der Durchschnitt konkurrenzfähig sei. Der ungarische Durchschnitt ist, dies ist unsere tiefe und aufrichtige Überzeugung, bei entsprechender Erziehung geeignet, auch in Weltrelationen solche Fähigkeiten und Talente zu entwickeln, wie der Durchschnitt irgendeiner der zahlenmäßig großen Nationen. Die Leistungsfähigkeit, die wirkliche Höhe der Kultur einer Nation sind nicht mit der oberen Reihe, sondern in der Tiefe, mit der Linie des Durchschnitts zu messen. Das alte Griechenland gab der Welt die tiefste Kultur, nicht weil es unsterbliche Schriftsteller, Bildhauer und Staatsmänner hatte, sondern weil seine Töpfer auch dann Meisterstücke geschaffen haben, wenn sie aus dem Ton keine Tanagra, sondern für die Hausfrauen in Athen Krüge kneteten. Wir müssen uns für die Qualitätskonkurrenz der neuen Welt rüsten und haben alles in Menschenmaterial dazu, um in diesem Wettbewerb unseren Mann zu stellen. Auch dies ist ein Erziehungsproblem, wie die meisten Fragen, deren Lösung auf diese Generation wartet.

Die Studenten-»Bienenkorb«-Bewegung ist ein spielerischer Versuch, dessen Sinn jedoch sehr ernst und glücklich ist. Die größte Aufgabe und der tiefste Sinn dieses Erziehungsversuchs ist, die Fähigkeiten neuer Generationen in den Problemenkreis des praktischen Lebens zu stellen. Das Genie ist im Leben einer Nation ein göttlicher Zufall. Der gute Durchschnitt, die im Qualitätswettbewerb kampffähige Mittelmäßigkeit ist kein Zufall, sondern das Ergebnis zielbewußter Erziehungsarbeit. Besonders wenn es dazu so reichlich Material gibt, wie in Ungarn.